

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtsseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Nr. 10.

Erscheint an allen Werten.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 12. Januar 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Pariser Wirrwarr.

Ein neuer Tag, ein neues Bild: kaum ist gemeldet worden, daß Delcassé das Portefeuille des Auswärtigen im französischen Kabinett übernommen und damit die von de Selles gerissene Bülle geschlossen habe, als auch schon das ganze Ministerium zusammenbricht. Der Präsident Caillaux konnte nämlich seinen Erbschaftsmann für Delcassé in dessen bisherigem Amt, dem Marineministerium, finden, denn alle Befragten weigerten sich. On ne s'allie pas à un cadavre, man schließt seinen Mund mit einem Leichnam, sagt der Franzose; und das Kabinett Caillaux galt schon seit Monaten für demnächst erledigt. Da hat denn jetzt, als die Rekonstruktion mißlang, das ganze Kabinett resigniert und seinen Abschied eingebracht.

Man debattiert darüber, wer eigentlich die Herren zu Fall gebracht habe, und es wird erzählt, der professionelle Denker so vieler Ministerien, Clemenceau, habe seine Hand mit im Spiele gehabt. Es ist aber mehr oder weniger gleichgültig, wer die Schuld trägt. Das wesentliche ist doch wohl die innere Schwäche des Kabinetts selber gewesen, denn dort versuchte einer den anderen zu übertrumpfen, einer hinter dem Rücken des anderen seine eigene Politik zu machen. Wir haben erst in diesen Tagen in französischen Blättern die Mitteilung lesen müssen, daß der Vizekanzler Jules Cambon in Berlin stellenweise über die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen von seinem Chef in Paris völlig uninformatiert gehalten wurde. Wir hören, daß der Ministerpräsident Caillaux, der mehrfacher Bankdirektor und Aufsichtsrat mit mehr als einer halben Million jährlichen Einkommens ist, hinter dem Rücken der amtlich Versetzten mit deutschen Finanziers und Politikern verhandelt hat. Umgekehrt überrascht man uns durch die Enthüllung, daß de Selles, ohne Caillaux etwas zu sagen, in London die Entsendung von Kriegsschiffen nach Agadir angeregt hat. Kurz, es herrscht ein solcher Wirrwarr, wie 1905, wo Delcassé ebenfalls auf eigene Faust in kriegerischer Politik machte, und dem Ministerium hat die eine, große, überragende Autorität gefehlt.

Das ist es ja auch, worüber sich stets die Berliner Regierung beklagt hat: man weiß nicht recht, an wen man sich halten soll. Der Minister, mit dem man vielleicht gestern abgeschlossen hat, wird heute von seinem eigenen Kollegen gestürzt, und morgen erkennt sein Nachfolger nichts von den bis dahin ausgehandelten Präliminaraabmachungen an. So ist es uns mit der Kammergrenze und anderen Dingen früher schon vielfach gegangen, so daß der Durchbruch unserer Regierung begreiflich ist, daß gleichviel wer, aber jedenfalls ein Starker in Paris regiert.

Théophile Delcassé, übrigens, beiläufig bemerkt, als Journalist — aber wohl nicht mit literarischen Ambitionen — auch zum Millionär geworden, ist immerhin noch der stärkste Gambetta, der Delcassés erste Politikergel noch mitleidet hat, nannte ihn „le petit erélin“, den blühenden Bock. Aber dieser kleine Kerl „hat's in sich“ und weiß seine Franzosen so zu nehmen, daß sie ihn nicht fähig für eine Lenke aller möglichen Fachbildung, für einen Diplomaten von großem Burs und für den hervorragenden Mann eines Staatsmann erklären. Da er offenbar große Anzüge hat, läßt unsere Regierung seine etwaige Ministeridentität nicht ungern. Man würde, so meint sie, mit ihm sachlich schneller vorwärts kommen, als mit den friedfertigen Schlappschwänzen, denn er wisse wenigstens, was er tue, und halte, was er sage. Auch in der Kammer hat man ihn beschworen, er möge nicht vergessen, daß rund 400 Deputierte mit ihrem Vertrauen hinter ihm hünden, daß er also, anstatt jetzt wieder ein Fackelwörterlein zu übernehmen, ruhig die Krone reifen lassen solle, die für ihn die Ministerpräsidentenbedeutung bedeute. Ob das wahr ist, vermögen wir in Deutschland nicht zu beurteilen, wollen es aber glauben.

Vorher berichtet noch a. er Wirrwarr, aus dem sogar der Name Clemenceau als der des kommenden „Kaiser“ wieder auftaucht. Dieser Mann mit seinen englischen Sympathien und seinem tiefen Haß gegen Deutschland ist seines Zeichens Arzt und führt eine scharfe Sonde. Aber man mag ihn nicht, obwohl man ihn fürchtet, und so bleibt es sehr zweifelhaft, ob er die Aufforderung zur Neubildung des Kabinetts erhält. Das beste wäre noch ein Ministerium Delcassé; da wüßte man doch wenigstens, „wo und wie“, und könnte sich darauf einrichten. Im übrigen geht das alles uns nur mittelbar an; an der Genehmigung des Marokkoertrags ist trotz der Krise kaum zu zweifeln.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Ergebnisse des Betriebes der Reichspost und Telegraphenverwaltung vom 1. April 1906 bis 31. März 1911 sind in einem Berichte zusammengefaßt worden. Das Netz der Verkehrsanstalten umfaßt zurzeit 34 410 Postanstalten und 30 489 Telegraphenanstalten. Die Telegraphenlinien umfassen 261 165 Kilometer, das sind 38 000 Kilometer mehr wie 1905. An das allgemeine Fernsprechnetz sind 907 767 Fernsprechknoten angeschlossen (610 831 im Jahre 1905). Die Anschlüsse in Berlin sind von 74 836 auf 122 558 gestiegen. Es wird in dem Bericht nachgewiesen, daß Deutschland in Europa das Land ist, das den ausgedehntesten Fernsprechnetz hat.

+ Der frühere Schumann-Gang aus Wilhelmshafen, der wegen Spionage, Unterschlagung und Diebstahl festgenommen wurde, aber entlassen konnte, ist jetzt in London von der englischen Polizei verhaftet worden. Es schweben Untersuchungen, ob er an Deutschland ausgeliefert werden soll.

In Remel ist der Badergelehrte Bruffert wegen verdächtigem Verrats verhaftet worden. Er soll in russischen Diensten gestanden haben.

Die Untersuchung in der Koblenzer Spionage-Affäre, die bereits zur Verhaftung des Prozeßgegners Hoffmann geführt hat, wird mit großer Diskretion weitergeführt und hat, wie verlautet, den Beweis erbracht, daß auch in Koblenz eine weitverzweigte Spionage besteht, die sich vor allen Dingen auf die Ausplundierung der Heilung Ehrenbreitstein zu beziehen scheint. Es ist nicht ausgeschlossen, daß weitere Personen verhaftet werden.

+ Zur Vermehrung des Wagenparks der preussisch-hessischen Staatsbahnen werden im Eisenbahn-anleihegesetz 112 Millionen Mark gefordert werden, es sind dies 30 Millionen Mark mehr als in den letzten Kreditvorlagen. Auch im Eisenbahnetat werden die Mittel zur Erhaltung der Eisenbahnfahrzeuge um über 14 Millionen Mark erhöht werden. Der Fuhrpark wird demnach in den nächsten Jahren erheblich vermehrt werden, was schon seit längerer Zeit als sehr notwendig empfunden worden ist.

+ Obgleich die zuständigen Ressorts in Bremen über die Schaffung eines Wohnungsgesetzes Beratungen pflegen, dürfte ein solcher Gesetzesentwurf vorläufig dem preussischen Landtage nicht zugehen. Der gesetzlichen Regelung des Wohnungswesens stehen so mannigfache Schwierigkeiten entgegen, daß diese Frage sehr genau überlegt werden muß. Die Meinungen über die Zweckmäßigkeit eines Wohnungsgesetzes sind zudem in Interessentenkreisen sehr geteilt, namentlich in kommunalen Kreisen befürchtet man durch ein gesetzliches Eingreifen eine starke Belastung der Gemeinden. Es wird die Frage zu erörtern sein, ob es nicht vorteilhafter ist, daß die Regelung der Wohnungsfrage durch kommunalpolitische Maßnahmen in die Wege geleitet werde. So wäre es möglich, daß größere industrielle Unternehmungen, die größeres Interesse an der Lösung der Arbeiterwohnungsfrage haben, finanziell zur Lösung dieser Frage herangezogen werden.

+ Die deutsche Auswanderung im Jahre 1911 ist gegen die Vorjahre erheblich zurückgegangen, namentlich hat der Auswandererverkehr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika nachgelassen. Es besteht vorläufig nur wenig Aussicht, daß sich in den nächsten Monaten eine Erhöhung der Biffer vollziehen wird. Während im Jahre 1910 über Hamburg 118 131 und über Bremen 182 454 Auswanderer ausgewandert sind, sind die entsprechenden Zahlen für 1911 für Hamburg 86 895 und für Bremen 139 605. Es wanderten also über 47 000 Personen weniger aus als im Jahre 1910. Die Gründe für den Rückgang sind auf der einen Seite in den günstigeren Arbeitsbedingungen in Europa zu suchen, auf der anderen Seite in den strengen Vorschriften über die Einwanderung ausländischer Einwanderer in der Union. Die Auswanderung nach Kanada und nach Südamerika hat infolgedessen gegen das Vorjahr etwas zugenommen.

Osterreich-Ungarn.

+ In den Kreisen des ungarischen Hochadels ist man augenblicklich sehr aufgeregt über den Bischof von Stuhlweissenburg, Dr. Ottó Karolyi, der in einer Rede in e ner sozialen Missionsgesellschaft, der auch die Erzherzogin Augusta, die Gemahlin des Erzherzogs Josef, zuhörte, hervorhob, daß soziale Arbeit kein Vergnügen sei, dem man sich aus Mode laune hingabe. Soziale Arbeit kann nur mit Ernst verrichtet werden, und somit ist es, wenn soziale Arbeit aus Mode verrichtet wird. Bei sozialer Arbeit tut Ernst und gehobenes Wesen not, nicht aber Modereizungen. Eine Erzherzogin, die sich in Spitälern begibt, sollte nicht daran denken, daß möglichst große Ohrgehänge ihre Ohren, möglichst große Straußfedern ihren Hut zieren und ihre leichten Kleider ein möglichst wunderbares Frou-Frou haben, sondern sie müßte sich in einem Reichleide hinstellen. Das wäre der Stil der Arbeit und des Milieus. Die genannte Erzherzogin, die in allen Modereizungen tonangebend ist, ist natürlich sehr erbittert über diese an und für sich richtige Belehrung.

Italien.

+ In Tripolis, Misrata, Ladjura und Doms herrscht vollständige Ruhe. Zur Aufklärung abgegangene italienische Flugszeuge, Kavallerie und Nachrichten von Kundschaftern bestätigen, daß Gruppen von Arabern sich in Bir el Turki, Suani ben Aiden, Foudat ben Gafschir, Birtobras und Beldirabra befinden. Regelmäßige türkische Streikräfte sollen zwischen diesen Gruppen verteilt sein. Das türkische Kommando befindet sich in Suani bei Aiden.

China.

+ Es stellt sich immer deutlicher der Unterschied heraus zwischen dem noch uneingeschlossenen, unter Yuan-Schikais Kommando stehenden Nordchina und dem republikanischen Südschina unter Sun-Yat-sens Oberleitung. Selbst wenn der Hof abgebaut würde, so ist Yuan-Schikai nicht ohne weiteres bereit, zu den Republikanern über-

zugehen, weil er ihnen nicht zutraut, daß sie imstande sind, die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. „Ich kämpfe nicht um die Erhaltung der Mandschu-Herrschaft“, erklärte er freimütig, „sondern um die Erhaltung von Ordnung und Gesetz als der Basis für jede Regierung. Meine militärischen Pläne sind vorläufig nur defensiv. Ich werde die Republikaner nicht angreifen, aber wenn die Feindseligkeiten trotzdem wieder ausbrechen, so werden meine Generale die weitgehendsten Befugnisse erhalten. Wir in Peking haben mehr Mittel, als man sich im Süden träumen läßt. Wie es jetzt aussieht, scheint eine dauernde Trennung des Südens und Nordens von China, der unendlichen Streitigkeiten folgen müssen, nicht abzuwenden zu sein.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. Jan. Die Reichsregierung hat die Absicht, in absehbarer Zeit eine Konferenz von Vertretern der deutschen, österreichischen und niederländischen Regierungen nach Berlin einzuberufen, um die Schiffsabgabenfrage endgültig zu regeln.

Berlin, 11. Jan. Die in einigen Berliner Zeitungen aufgetauchte Meldung, daß die Kosten der neuen Seeres-vo lage durch einen Reichsaufschlag zur Einkommensteuer auf alle Einkommen über 5000 Mark aufgebracht werden sollen, ist völlig unzutreffend.

Posen, 11. Jan. Die Ansiedlungskommission ist auf den 29. Januar in Posen zusammenberufen worden.

Madrid, 11. Jan. Nach Meldungen aus Melilla haben die Rikente große Verhaftungen erhalten.

Köln, 11. Jan. Eine starke bulgarische Bande warf drei Bomben in eine Versammlung der Einwohner von Bilkow, während sie eine Lokalitätskundgebung für die Partei veranstaltete. 13 Personen wurden getötet, 22 verwundet; sechs der Täter wurden verhaftet.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Bei dem Neujahrsest des Kaisers am Kaiserhofe teilte der Kaiser den Gallonen mit, daß er während der Kaisermandor, die diesmal in der Gegend von Merleburg stattfinden werden, auch der Stadt Halle einen Besuch abstatten werde.

* Der preussische Ober-Zeremonienmeister Graf A. zu Eulenburg erläßt die Hofanfrage für die Deßlercour aller Herren vom Militär, die am 18. Januar abends 8½ Uhr im Ritterstalle des königlichen Schlosses zu Berlin stattfinden. Ferner läßt der Zeremonienmeister des Ordens vom Schwarzen Adler, Graf v. Kanitz, die Anlage ergehen, daß der Kaiser am Mittwoch, den 17. Januar, im königlichen Schlosse zu Berlin mit den tapferkühnen Ritters des hohen Ordens vom Schwarzen Adler die feierliche Investitur einiger Mitglieder vornehmen und ein Ordenskapitel abhalten wird.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* Ende des englischen Volkstümmerkreises. Die aus- ständigen Volkstümmer von Bradford haben beschlossen, zu den Bedingungen der Arbeitgeber die Arbeit Freitag wieder aufzunehmen.

* Die Bergarbeiterbewegung in Belgien und England. Auf Veranlassung der streikenden Kohlenarbeiter im Gebiete von Pons wird eine Einigungscommission von fünf Personen, der unter anderen der Kammerpräsident angehört, eingesetzt werden, um die Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu schlichten. Die Lage der Industrie hängt nämlich nachherade an, sehr mäßig zu werden, da in vielen Betrieben der Kohlenvorrat knapp geworden ist. — Das englische Unterhausmitglied Enock Edwards, Präsident des Bergarbeiterverbandes von Großbritannien, erklärte, es bestehe keine Vereinbarung, nach der auch in Deutschland ein Streikensarbeiter gleich mit dem englischen begannen werde.

Der ewige Kamorristenprozeß.

10. Rom, im Januar.

Im Monat März des Jahres 1911 erschienen bekanntlich in Viterbo, stark gefesselt und unter guter Eskorte, 42 neapolitanische Kamorristen, die in dieser zur Provinz Rom gehörigen Stadt wegen der Ermordung des Ehepaars Cuocolo und einer ganzen Reihe anderer Verbrecher abgeurteilt werden sollten. Ein italienisches Blatt schrieb damals: „Der Prozeß dürfte vier oder fünf Monate dauern.“ Und er dauert an. In der Kirche der Barfüßer, die sich in einen Schwurgerichtssaal verwandelt hat, sitzen die 42 Kamorristen stumm und halb verblödet in ihrem Käfig; ganze Bataillone von Beugen ziehen vorüber, und die Advokaten schaffen täglich neue „Zwischenfälle“, die mit dem Prozeß kaum noch in einem losen Zusammenhang stehen. An die Advokaten ist einzuweisen gar nicht zu denken, da nach Dutzende von Beugen zu vernehmen sind und stündlich weitere Dutzende aus der Erde geklopft werden können. Am 19. dieses Monats will sich die ganze Prozeßgesellschaft nach Neapel begeben, um die Ermordung des Herrn Cuocolo und seiner Gattin an Ort und Stelle zu „rekonstruieren“. Die 42 Angeklagten sollen diesen Ausflug in einem gepanzerten Zuge machen; 120 bis an die Zähne bewaffnete Carabinieri werden diesen Verbrechen als Ehrenwache begleiten. Wenn das alles vorüber sein wird, werden die Debatten frisch und fröhlich von neuem beginnen, worauf 40 — oder sind es 42? — Advokaten ihre Verteidigungsreden halten und die unglücklichen Geschworenen bis in den Sommer hinein unterhalten werden. Und dann wird der Kassationshof

mit tödlicher Sicherheit das zur Zeit der Weinslese zu erwartende Urteil umfließen und die ganze erbeiternde Gesellschaft vor ein neues Gerüst verweisen. Und die Enkelkinder der jetzt lebenden Italiener werden sich vielleicht eines Tages erzählen, daß der berühmte Kamorristenprozess, den sie von ihren Vätern und Großvätern ererbt hätten, doch noch zu Ende gegangen ist, wahr und wahrhaftig zu Ende.

Die zweihundertzig Angeklagten können kein Mitleid erregen, denn es sind durchweg abgefeimte Banditen, die sich im Schwurgerichtssaal recht wohl fühlen würden, wenn die Sache nicht gar so langweilig wäre. Was die Richter und die Advokaten angeht, so ist das Prozeßspiel ihr Metier, und wenn es ihnen Vergnügen macht, ihr Gericht bis zum Tage des jüngsten Gerichts dauern zu lassen, so ist das im Grunde ihre rein persönliche Angelegenheit. Mitleid, tiefstes Mitleid aber muß man mit den Männern aus dem Volke haben, die im Jenz 1911 als Geschworene einberufen worden sind und auf der Geschworenenbank größere Martern erleiden als die 42 Verbrecher hinter den Gitterstäben ihres Käfigs. Es sind keine Rentiers, die das Geschworenenamt als eine kleine Abwechslung in des Lebens ödem Einerlei betrachten, sondern in der Mehrzahl Kleinfachleute und Landwirte, die ihren Loden, ihre Schreibstube und ihre Acker vernachlässigen müssen, um des Bürgers höchste Ehrenpflicht zu erfüllen. Seit fast zehn Monaten sitzen nun die armen Menschen Tag für Tag in der Kirche der barfüßigen Karmeliter und verurteilen die Kamorra, meist mehr aber noch den Schmeichlergang der italienischen Justiz...

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 13. Januar.

Sonnenaufgang	8 ⁵⁹	Mondaufgang	2 ⁵⁹ B.
Sonnenuntergang	4 ⁵⁹	Monduntergang	11 ⁵⁹ B.
1892 Lustig: Elbichter Eduard v. Bauernfeld in Wien geb. — 1859 Schriftsteller Karl Weintraub in Berlin geb. — 1902 Dramatiker Heinrich Kruse in Wädelsburg geb. — 1910 Rater Paul Höder in München geb.			

Kriegerverband des Regierungsbezirks Wiesbaden. Die am 5. Januar stattgehabte Vorstandssitzung fand unter dem Vorsitz des Oberstleutnants a. D. v. Dettin im Rheinhotel statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Vorsitzende in warmen Worten von dem am 30. Dezember v. J. erfolgten Tode des Vorsitzenden des Kreisverbandes Obermeisterwald, Bürgermeister Kehler in Marienberg, Mitteilung. Die Aufnahmeanträge der Kriegervereine Emmershausen, Wingen und Reuterod (Untermeisterwald) wurden vom Landesverband genehmigt. Die Kreisverbände werden daran erinnert, daß gemäß Rundschreiben Nr. 7 des Landesverbandes zu dem in demselben festgesetzten Termine die Nachweisungen eingereicht werden, besonders bezieht sich das auf die Stärkenachweisungen, mit denen gleichzeitig auch die Jahresbeiträge bis zum 15. Februar d. Js. einzuzahlen sind. Verbände, die zu diesem Termine diese nicht eingereicht haben, werden in der „Parole“ öffentlich aufgeführt werden. Eine möglichst genaue Nachweisung über das Vermögen der Verbände und Vereine ist gleichfalls bis zum 1. März d. Js. einzureichen. Der Zweck derselben ist, der Öffentlichkeit die gewaltige soziale Arbeit des Kriegervereinswesens vorzuführen. Sodann teilt der Vorsitzende einen Erlaß des Reichshausbundes der deutschen Landesverbände an die Zentralverbände der Arbeitgeber mit. Letztere werden gebeten, den Kameraden, Arbeitern, die als Reservisten oder Landwehrleute zur Uebung eingezogen werden, ihre Stellen offen zu halten; gleichfalls wird die Bitte ausgesprochen, wenn irgend möglich diese Vergünstigung den zur Ableistung ihrer Dienstpflicht eingezogenen Rekruten nach ihrer

Rückkehr zuteil werden zu lassen. Zum Schluß wird der Wahlausruf an die Kameraden des Regierungsbezirks verlesen. In demselben wird ihnen eindringlich dargelegt, daß es nach unseren Satzungen unvereinbar ist, wenn ein Kamerad einen Sozialdemokraten wählt. Gleichzeitig wird ersucht, besonders bei den Stichwahlen nicht aus Gleichgültigkeit oder aus wahlstatistischen Gründen von der Wahl fern zu bleiben. Der Abgeordnetentag des Bezirksverbandes wird voraussichtlich Mitte Juni d. J. in Herborn stattfinden.

Marienberg, 10. Januar. Die Gemeindevertretung hat in ihrer vorgestrigen Sitzung einstimmig beschlossen, einen besoldeten Bürgermeister anzustellen und die Stelle sofort auszufüllen.

Aus Nassau, 11. Januar. Die Landesversicherungsanstalten gewährten für den Zweck einer geordneten Krankenpflege auf dem Lande im Jahre 1910 ca. 340000 Mk. Bedacht wurden Krankenpflegestationen, Frauenvereine, Kirchengemeinden usw. An dieser Summe sind Nassau mit 19834 Mk. und Rheinland mit 42632 Mk. beteiligt. Von den Beträgen wurden vornehmlich die Unterhaltung von Krankenpflegerinnen in ländlichen Gemeinden, die Ausbildung freiwilliger Landkrankenhelferinnen und die Beschaffung von Pflegegerätschaften bestritten.

Weilburg, 9. Januar. Unter den vielen philanthropischen Bestrebungen verdient eine der jüngsten Beachtung. Es ist dies der Verein „Invalidenheim der Arbeit“, der im Vorjahre in Weilburg an der Bahn gegründet wurde und dem bereits Mitglieder aus allen Berufsständen in Nord-, Mittel- und Westdeutschland angehören. Arbeiter und Handwerker, Meister, Fabrikherren und Fürstlichkeiten haben ihre Unterstützung zugesagt. Zurzeit strebt der Verein, um einen festen finanziellen Rückhalt zu erhalten, die Erlangung einer Lotterie an. Die Bittschrift an den Kaiser wurde von etwa 700000 Unbemittelten unterzeichnet. Der Verein beabsichtigt, Anstalten in verschiedenen Gegenden Deutschlands zu bauen, in denen Unbemittelten des Arbeiter- und Handwerkerstandes bei ganzer Invaliddität dauernder Aufenthalt, vor allen Dingen aber Erholungsbedürftigen und Urlaubern eine möglichst billige Unterkunft geboten wird. Die erste Anstalt soll in Oberhausen errichtet werden. Hier hat der Verein etwa 20 Morgen Land erworben, die Verhandlungen zwecks Erweiterung weiterer 80 Morgen sind bereits abgeschlossen.

Wiesbaden, 10. Januar. Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat sich dem Herrn Oberlandesgerichts-Präsidenten gegenüber bereit erklärt, Gerichtsassessoren zu sechsmonatlicher informatorischer Beschäftigung anzunehmen. Der Oberlandesgerichtspräsident hat dieses Anerbieten angenommen und entsprechende Weisung ergehen lassen.

Vom Taunus, 10. Januar. Während allerorten die Maul- und Klauenseuche stark im Abnehmen, in vielen Kreisen sogar schon vollständig erloschen ist, breitet sie sich im Taunus und seinen Randgebieten in ganz erschreckender Weise aus. Ganze Dörfer sind bereits vollständig verseucht und haben zum Teil schon den Milch- und Butterertrag einbüßen müssen. Ebenfalls ist viel Vieh der Seuche zum Opfer gefallen. Im Obertaunus- und Untertaunuskreise und in den Kreisen Wingen und Höchst ist die Zahl der verseuchten Gehöfte seit Anfang des Jahres um mehr als die Hälfte in die Höhe geschossen. Bisher sind alle Gegenmaßnahmen der Behörden trotz denkbar schärfster Strenge ohne jeden Erfolg geblieben.

Neuwied, 10. Januar. (Strafkammer.) Der Gelegenheitsarbeiter Friedrich H. aus Vorod war vom

Schöffengericht zu Hachenburg mit drei Monaten Gefängnis sowie mit vier Wochen und einem Tage Haft bestraft worden. Er war am 13. August 1911 bei Vorod von dem Feldhüter dabei betroffen worden, als er von einem Birnbaum die Früchte mit Steinen abzumwerfen versuchte. Auf die Vorhaltungen des Beamten griff er diesen tätlich an und beleidigte ihn. Ferner mißhandelte er einen Landmann mit Mistgabel und Senfe und tobte und lärmte vor dessen Wohnung derart, daß er einen Menschenauflauf herbeiführte. Bei dieser Sachlage blieb die Berufung des Angeklagten ohne Erfolg.

Mainz, 10. Januar. Im hiesigen Krematorium fanden im letzten Viertel des Jahres 1911 127 Einäscherungen statt, gegen 107 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Unter den eingäschernden Personen waren 79 männlichen und 48 weiblichen Geschlechts, 14 standen im Alter von 1 bis 40 Jahren, 107 von 40 bis 80 und 6 von 81 bis 90 Jahren. 83 waren evangelisch, 30 katholisch, 1 altkatholisch, 4 freikirchlich, 5 israelitisch, 4 Dissidenten. Die Gesamtzahl der Einäscherungen im Jahre 1911 betrug 450, im Vorjahre 410.

Nah und fern.

O Das Deutsche Kaiserpaar und sein Cadiner Seelsorger. Pfarrer Graubenz in Elbing, der während des Ausenhalts des Kaiserpaars in Cadinen seit Jahren den sonntäglichen Gottesdienst versieht, feierte bekanntlich dieser Tage das Fest seiner silbernen Hochzeit. Das Kaiserpaar überlieferte dem Silber-Brautpaar ein aus der königlichen Porzellanmanufaktur stammendes Service, das die Bildnisse der Spender und entsprechende Widmung aufweist.

O Brand im Danziger Freihafen. Im Freihafenbezirk in Neufahrwasser brannte durch bis jetzt noch nicht festgestellte Ursache ein etwa 5000 Quadratmeter Grundfläche umfassender großer Lagerstapel der Eisenbahndirektion Danzig vollständig nieder. Er war vom Keller bis unter Dach mit Stängeln aller Art gefüllt. Erst nach vielen Stunden gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Doch konnte nichts vom Inhalt des Speichers gerettet werden. Der Schaden wird amtlich auf über 1-1/2 Millionen Mark geschätzt.

O Das Verschwinden des Berliner Rechtsanwalts Gailliant. hat eine überraschende Aufklärung gefunden. Dr. Gailliant ist nicht, wie man ursprünglich angenommen hat, in geistesgestörtem Zustande oder in selbstmörderischer Absicht verschwunden, sondern ist wahrscheinlich gestürzt. Dr. Gailliant hat einer Klientin mehr als 50000 Mark unterschlagen, und es ist gegen ihn Strafanzeige erstattet worden. Sinter dem verschwundenen Rechtsanwalt ist bereits ein Steckbrief erlassen worden.

O Zum Brande des New Yorker Equitable-Gebäudes. Aktien im Werte von 4000 Millionen Mark liegen unter den Trümmern des ausgebrannten Equitable-Gebäudes in New York begraben. Das Börsengeschäft ist auch gehemmt. Wegen der Eisnassen ist es unmöglich, zu den unteren Sicherheitsebenen im Gebäude vorzudringen, in denen allein 1000 Millionen Aktien, Bonds und Pfandbriefe eingeschlossen sind, die 100 Börsenfirmen gehören. Vor Ablauf einer Woche werden die Gewölbe kaum geöffnet werden können. Obwohl der Börsenportand die Tageslieferungen suspendierte, ist ein großer Geschäftsausfall durch das Feuer verursacht worden.

O Aeroplanflug vom Kriegsschiff aus. In Scheerneh hat Leutnant Samson einen erfolgreichen Ausflug mit einem Doppeldecker von dem Kriegsschiff „Africa“ aus unternommen. Das Ziel des Schiffs war von dem vorderen Turm bis einige Fuß über den Bug hinaus mit glatten Planen bedeckt. Das Flugzeug wurde mit einem Kran gehoben, und dann nahm es einen Anlauf über die Planen und schob über den Bug hinweg, in die Luft. Es

Domina.

Von Hans Suan.

(Nachdruck verboten.)

Den ganzen Tag war er umhergelaufen, hatte da vorfichtig geforscht und hier eine gleichgültige Frage getan, bei der sein Herz doch bebte. Aber so wenig sich die Kleinstadt in dem Viertelfahrhundert auch verändert hatte, von den Menschen, die damals hier mit ihm gelebt hatten, fand sich kaum einer mehr. Teils waren sie fortgezogen, teils auch verstorben. Die alte Gemüsehändlerin, auf dem Marktplatz, bei der er sich als Junge Obst gekauft, die hatte ihren Stand immer noch an derselben Stelle. Und die hatte ihm auch gesagt, daß Minas Mutter noch lebe und immer noch den kleinen Kramladen hielt an der Ecke der Neutergasse.

Da war er hingegangen, voll Furcht im Herzen. Und brachte sich doch nicht zu hangen, denn die fünf- undzwanzig Jahre waren verstrichen und alles längst verändert. Fünf- undzwanzig Jahre! wo war er in der Zeit überall gewesen! Und hatte doch nicht Ruhe und Raft gefunden... nirgends und zu keiner Stunde... „Domina!“ murmelte er leise, während sein Fuß zwischen den Stoppelfeldern hindurchschritt, in denen der Nachtwind rauschte.

„Domina...“ „Derrin...“ „Ja, meine Herrin war sie gewesen und war's geblieben, über ihren jähren Tod hinaus!... Hatte er es denn wirklich getan?... Ihm schien fast, als habe das Schicksal selber seine Hand ausgebreitet und sie hinabgeschoben in die aufstrebenden Wasser... Ihre Mutter schien sie ganz vergessen zu haben. Nach allen möglichen Ver suchen, das Gespräch auf die Tote hinzuleiten, hatte er die alte, stumpfsinnige Frau direkt gefragt, ob sie denn keine Kinder habe? Und da sah ihn die Alte an, nachdenklich, verlorne, und sagte endlich: „Ja, eine Tochter hatt' ich... aber die ist tot...“

Und wie er weiter gefragt hatte, bei ihr und bei anderen, da war er zu der Überzeugung gekommen, daß die Zeit damals an ein Unglück, an einen Doppelmord, an alles andere geglaubt hatten, nur nicht an das... Darum hatte man ihn auch nicht verfolgt... er hätte

früher zurückkehren dürfen... Und er blühte vor sich in das Dunkel und suchte zu erkennen, was es war, das ihn so gewaltig hierhergezogen hatte, in all der Zeit...

„Domina!“ murmelte er und fühlte, wie heute noch ein Gewalt in diesem Namen lag, die seinen ganzen Willen bezwang... Freilich, auch das Menschenbild, das seinen Namen einst getragen hatte, stand klar und unverwundbar vor seiner Seele... Nach fünf- undzwanzig Jahren sah er sie, als habe er gestern zum letztenmal ihre kleine, rote Hand gedrückt, die wie ein Fischchen war, das man nicht festhalten konnte...

Jemandem kam plötzlich der Laut einer Frauenstimme.

„War sie das?“

Er hatte laut gesprochen und blickte sich scheu um. Und war doch ganz allein auf dem weiten Felde...

Und da kam der Abend wieder herauf, jene Nacht, in der er sie... geliebt hatte...

Sein Atem ging schwer. Er seufzte und ihm war, als verharre die ganze Natur in bange, traurigem Schweben.

Weil sie ihn beherrschte, weil sie ihn gequält und, wenn er selbst keine Tränen kaum mehr bezwang, fast rauch gemacht hatte, mit ihrem Spottgelauche!... Weil sie tausendmal ihn geliebt, geküßt und geliebt hatte, um ihn in der nächsten Minute auszulachen und ihm zu sagen: „Ich liebe dich so gar nicht! Es macht mir bloß Spas, dich so verliebt zu sehen? Deswegen? — Nein, nein! Deswegen hätte er ihr sicherlich nichts getan! Er wollte ja nichts anderes, als ihr Elend sein! Wollte sich von ihr schlecht behandeln, beschimpfen und verhöhnen lassen, wenn er sie nur lieben durfte!...

Aber eines Tages kam sie und sagte, jetzt hätte sie die Geliebte fast, jetzt wäre ein anderer an der Reihe... Das war ein Abend, wie der heutige. Und an diesem Abend schwor er sich an, daß er sie keinem anderen lassen, daß der Anfang einer neuen Liebe auch ihr Ende sein sollte.

Es vergingen noch Wochen... Und dann war es wirklich ein anderer, mit dem sie abends durch die Felder ging... Vielleicht auch nur, um ihn zu quälen... Als er sie dann um eine letzte Unterredung bat, kam sie und sagte gleich bei der Begrüßung mit ihrem hellen Lachen, daß wie silberner Glockenton aus diesem sinnbetörenden

Runde sprang: so ein Abschiedsgeflüster, das fände sie ganz reizend! — Oh, sie hielt nicht umsonst „Domina“...

Und er weinte und flehte, und sie lachte und höhnte... bis sie an der Mühle vorbei waren... Da, an der Mühle!... Deren Licht noch heute nach fünf- undzwanzig Jahren wieder durch die Nacht schimmerte...

Und wie sie auf dem schmalen Bude dahingingen, der an dem abschüssigen Ufer des Sees entlangführt, da kam plötzlich eine große Entschlossenheit über ihn... Die Stelle, wo die Weide sich vorbeugt, über das dunkle Wasser... die Stelle...

Der Einsame stürzte plötzlich dahin... Sein Fuß glitt aus auf den Wurzeln des Waldpfades, der links hinab in die Rausgründe und zur Rechten den See hatte. Über ihm, zwischen den verschlungenen Zweigen der Bäume hindurch, glühten die Sterne... Und ein Vogel zwitscherte im Traum... Da! Da war die Weide!

Wie sie sich festgeklemmt hatte... Sie hat um ihr Leben... sie schrie!... Nein, nein, er blieb unerlösch!... Los!... los!... ein Rud... über die Böschung flog sie und versank in die Tiefe!... Da!... war sie das nicht?... rechte sie da nicht die Arme nach ihm?... und rief... tief seinen Namen?!

Er bog sich, mit einer Hand in die Weide krallend, weit vor... Dort, im Mondlicht... schwamm es... weiß... ihr Kleid...

Mit einem Sprung warf er sich vorwärts, und gellend rief es über den See, durch die stille Nacht: „Domina!“...

Ehefeindliche Ehemänner.

leg. New York, Anfang Januar.

Unter den vielerlei Rundgebungen, die hier den Anfang des neuen Jahres begleiten, gibt es eine, die jedes Jahr besondere Beachtung findet, weil sie einen recht originellen Charakter trägt. Es handelt sich um eine Feiertag, die von fröhlichen Anlässen des Ludlow-Street-Gefängnisses veranstaltet wird. Die Festgenossen sind Ehemänner, die hinter Kerkermauern schmachten, weil sie ihren verflochtenen

erhob sich leicht bis auf 100 Meter Höhe, umkreiste zweierlei die Röhren der „Africa“, zog weitere Kreise um den Hafen und flog dann nach dem Aerodrom von Capodichio ab.

Sturmweh in Italien. Seit einigen Tagen herrschen Sturm und Regen in ganz Italien. Auf dem Comer See wurde ein Boot vom Sturm überrascht und kenterte. Hierbei sind keine drei Insassen ums Leben gekommen. In Livorno richtete ein Orkan großen Schaden an. Zwei Segelschiffe sind in der Nähe der Küste gesunken. In Velletri, unweit Regio de Calabria, sind mehrere Wohnhäuser eingestürzt. Überhaupt konnten vier Leichen geborgen werden. Fünf Matrosen des französischen Dampfers „St. Anne“ wurden von einer heftigen Sturzwelle über Bord gespült, und es gelang nur einem, sich zu retten. Der Dampfer selbst erlitt schwere Beschädigungen.

Vater und Sohn im Schneesturm. Der schottische Schaffhirt Cameron geriet mit seinem 12-jährigen Sohne auf dem Rückwege von Glasgow nach seinem Wohnort Glenfloppe in einen fürchterlichen Schneesturm und verirrte sich. Der Knabe, halbverfroren und erschöpft von den Anstrengungen, konnte nicht weiter, und der Vater nahm ihn auf seine Arme und schleppte sich weiter. Viele Stunden marschierte der Alte so in den dichten Schneewirbel hinein, bis auch er mit seiner Last nicht mehr weiter konnte. Er versuchte, den Knaben zu weichen, aber der regte sich nicht. „In seinen Armen das Kind war tot.“ Der Vater blickte nun sein Kind an einer aufhängigen Stelle in den Schnee und stolperte weiter. Nach 17 Stunden langte er endlich zu Hause an und veranlaßte die Bergung der Leiche seines Kindes.

115 Jahre alt ist ein Mann im nördlichsten Norwegen. 1895, in seinem 99. Lebensjahre, stand er zum dritten Male vor dem Traualtar und seine Unterfertigung ist bereits so sehr an Altersschwäche, daß sie der jugendliche Bräutigam von der Kirchentür bis zum Altar tragen mußte. Im vergangenen Jahre mußte die Frau ein Krankenhaus aufsuchen und der arme Mann im Armenhaus Unterkunft begehren. Trotzdem ist der Lebensmut des Mannes nicht gebrochen, und er läßt es sich nicht nehmen, wöchentlich einmal den langen Weg nach dem Krankenhaus zurückzulegen, um seine Frau zu besuchen.

Untergang französischer Schiffe. Bei Cherbourg scheiterte die „Dorville“, bei Vortent die „Virginie“ und die „Gabelle“, auf der Höhe von La Rochelle gingen die „Redempteur“ und die „Gilda Leonie“ mit Mann und Maus zugrunde, ebenso der Postdampfer „Marthe et Duonne“.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 11. Jan. Bei Reparaturarbeiten am Telephon-Gehäuse auf dem Tache eines Hauses stürzten zwei Telephonarbeiter ab und erlitten so schwere Verletzungen, daß sie hoffnungslos darniederliegen.

Dambura, 11. Jan. Infolge der strengen Kälte sind auf der Elbe bereits Eisbildungen eingetreten, die der Schifffahrt hinderlich sind. Die Vereinigten Elbeschiffahrtsgesellschaften haben daher Abschlüsse eingeleitet.

Wien, 11. Jan. Bei Walschitz auf russischem Gebiet ist ein Schmuggler, der Spiritus schmuggelte, von einem Grenzsolaten erschossen worden.

Jena, 11. Jan. Der Schriftsteller und Winkelschloß Dr. Bernsdorf, dessen Verhaftung wegen neuerlicher schwerer Fälschung der weimarschen Zulassungsverwaltung bevorstand, ist ins Ausland geflüchtet.

Reiburg, 11. Jan. Durch Hochwasser kamen auf der Rückfahrt von einer Jagdpartei bei Waldsied ein junges Mädchen und eine Frau um.

Wien, 11. Jan. Auf der Dörfle „Friede“ in Knechtlingen kam man großen Eisenblechfabrik auf die Spur. Zwei Alt-Handler und zwei Tische sind verhaftet worden.

Wien, 11. Jan. Im Palais des Erzherzogs Friedrich in der Nähe der Burg brach infolge von Überbeizung in den Zimmern der Tochter des Erzherzogs Friedrich, Adella, der Frau des Prinzen Georg von Bayern, ein Brand aus, der große Dimensionen annahm und die Einrichtung völlig zerstörte.

Neapel, 11. Jan. In Sorrent ist der französische Flieger Dr. Kallert, der bei seinem Versuch, den Appennin zu überfliegen, schwer verunglückt war, gestorben.

Petersburg, 11. Jan. Vier brachen Räuber in die reich ausgestattete Vorles-Schule ein und ermordeten den kirchlichen Diener. Der Einbruch wurde bald bemerkt, so daß die Räuber keine Zeit hatten, viel Kostbarkeiten mitzunehmen. Sie entflohen.

Nochhofenglut.

Ruhrort, im Januar.

Sie leben sich hilflos um, wie jeder, der zum erstenmal in die Nähe eines Hochofens kommt. Jawohl, die militärisch gerade ausgerüstete, etwa einen halben Kilometer lange Front, aus der allerlei Getöse hervorragt — das ist das Werk.

Alles, was man da sieht, gehört dazu, und nicht etwa zu anderen Betrieben, deren in welche mit der Hochofenanlage räumlich vereinigt sein könnten. Also auch das Geklimmel von Geleisen zu den Häfen der eisernen Burg, von Staatsbahngelassen, in denen Güterwagen voll Erz und voll Schlacke ihrer weiteren Verwendung harren, von Schmelzwerkgeleisen der Dütenbahn, in denen kleine Lokomotiven kleine Wagen mit großen Bottichen aus feuerfestem Ton herumfahren — leere zur Aufnahme von neuem Hochofenschlacke, und bereits gefüllte, die mit der flüssigen Schlacke zur Düte hinüberfahren. Ebenso die Schmelzbahn, die von weiter herankommt und langsam aber sicher und stetig eine Lawe nach der anderen hoch durch die Luft längs der Höhe der Anlage dahinfährt. Auch die haushohen Säulen von rotem und grauem Gestein, die zwischen den Geleisen zu den Häfen der Hochofen lagern! Das sind Erze: sie sind sorgfältig nach Art und Größe geladert, von den höchsten feinsten bis zu den weniger beliebten vulverigen, die in der Kunktsprache „mulmig“ heißen. Was Sie aus den Tünnen machen sollen, möchten Sie wissen? Sie haben nur von acht Hochofen gehört und wundern sich, daß Sie da Stücker 30 sehen, groß und schlau, jeden mit einem glodenartigen runden Eisenhut auf, in Gruppen zu zwei, drei und vier? Die Tünnen sind etwa 25 Meter hoch, jeder und sind also wohl die Ofen? Die aber haben Sie sich eigentlich anders vorgestellt, aus mächtigen Quadern gefügt und mit gewaltigen Flammen, die oben hinaus zum Himmel schlagen? Lieber Freund, wir leben heute nicht mehr im Mittelalter Dietrichs des Vorfelms, sondern im 20. Jahrhundert. Seit der Zeit, die Sie nach der alten Abbildung, die Ihnen offenbar vorliegt, meinen, ist allerlei anders geworden, auch in der Eisenbereitung. Die Tünnen also, die Ihnen so imponieren, sind nur Weimert. Es sind „Wunderbücher“. Jawohl, hier wird Wind erblüht! Die eigentlichen Ofen leben Sie dort oben zwischen ihren anprallsvollen Säulen hervorgehoben. Es sind die paar schmalen, grauen, abgestumpften Kegel, die so ganz unheimlich auslehen. Zahlen Sie, es sind acht, einer steht vom andern vielleicht 60, 70 Meter ab. Um die drei hier alles.

Ein Hochofen ist ein 25 bis 30 Meter hoher, unten vielleicht 6 Meter breiter, kegelförmiger Bau aus feuerfesten Schmelzsteinen, in dem das Eisen aus Eisenerzen herausgelassen wird. Dazu sind ungeheure Temperaturen, in eine Höhe von weit über 1000 Grad Celsius erforderlich. Im Ofen brennt ewiges Feuer, wie die Eisenbereitung über aus ununterbrochen fortgesetzt werden muß, wenn sie rasch sein soll. Das „Anbläsen“ des Hochofens ist eine mühselige Geschichte, und es dauert ein, nette Woche, bis sein Köcher genugsam angeheizt ist. Die nötige Hitze läßt sich nur erzeugen, wenn durch das Feuerungsmaterial ununterbrochen ein harter Puffstrom hindurchbraust. Sie kennen die Rolle des Blasebalgs beim Schmieden? Na also! In den Hochofen wird demgemäß Schmelzmaterial eingefüllt — „geachtet“ — und Eisenerz. Dazu kommen „Zuschläge“. Die Zuschläge erleichtern das Schmelzen des Erzes und vereinen sich mit dessen fremden Bestandteilen zu Schlacke. Man verwendet Quarz oder Kalk, je nach der Art des Erzes. Als Schmelzmaterial dient der poröse Koks, der den „Wind“ gut durchläßt. Die „Hitze“, die obere Öffnung des Hochofens, beträgt die Füllung. Dort — auf der „Widerbrücke“, einer Terrasse auf der Höhe des Ofens — arbeiten die Arbeiter. Die Schmelzbahn bringt Zuschläge und Koks hinauf, Lasten auf das Erz. Sie werden, immer nur einer von ihnen auf einmal, in den trichterartigen Verschluß des Ofens entleert und versinken von dort durch eine besondere Vorrichtung, die das Austreten von Flammen und der bei dem Erhitzungsprozeß entstehenden Gase verhindert, Schicht um Schicht in die Schlacke. Die Gase werden dicht unterhalb des Schlackenschlusses durch einen Teil des Rohrenwerks ab-

geführt. Wie man auf diesen weissen Pfad kam, ließ man die Gase an der Gicht austreten und verbrennen, was ein prächtiges pyrotechnisches Schauspiel gab, aber dem heutigen Betrachter gegenüber sehr kostspielig war. Heute heizt man die Kessel des ganzen Betriebes damit, und auch die Wind-erhitzer, und schließlich die Pumpen, die den Luftstrom, den „Wind“, über die Widerbrücke in die Hochofen pressen. Man sieht, wie rationell die Technik arbeitet. In den Wind-erhitzern, den dreiflügeligen Türmen unserer Anlage, die Un-orientierte meist für die Hochofen selbst halten, wird der Luftstrom auf etwa 500–600 Grad Celsius gebracht. Köme er kalt in den Ofen, so würde er dessen Temperatur bräuen.

So, nun wollen wir uns auch einen Abtich ansehen. Jeder Hochofen wird drei- bis viermal täglich abgestochen. Wenn es so weit ist, wird dies daran kenntlich, daß an einer besonderen Öffnung die über dem geschmolzenen Eisen schwebende Schlacke seitwärts auszutreten beginnt. Der Ofen Nr. 3 ist der Moment gekommen. Wir betreten die Plattform zu seinen Füßen. Mit einem drei Meter langen Stabhebel rennen die Arbeiter den Verschluß des Abtichschloßes, der aus feuerfestem Ton besteht, ein. Umklücht, wie leuchtendes Gold, langsam, von tausend langenden Zuckeln umspritzt, bricht der Strom flüssigen Eisens hervor. Stehende Schlacke strahlt von ihm aus. Er rinnt durch die Gustrinne in den feuerfesten Bottich, der schabfertig auf seinem Wagen unter der etwa drei Meter hohen Plattform seiner wartet. Ist der große Bott gefüllt, wird nach dem Ablassen der Schlacke, die ein zweiter Bottich aufnimmt, das Abtichschloß wieder geschlossen.

Ad. Zimmermann.

Aus dem Gerichtssaal.

5 Verurteilte Betrügler. Die 11. Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin verurteilte die Frau Viola Scott wegen Betruges zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 10 Monaten der Untersuchungshaft, während die der Beihilfe angeklagte Frau Köhner freigesprochen wurde. Es handelte sich bekanntlich um den von dem Amerikaner Daniels in Amerika, Petersburg und in Berlin begründeten „Wochenschriftlichen Verlag“, in dem allerlei okkultistische Werke, Verführerungen mit der „vierten Dimension“ und sonstiger Hochapostas an gläubige Menschen mit Hilfe marquisierender Kellame vertrieben wurden.

Vermischtes.

Die erste Tabakspfeife in Europa. Die Chronik erzählt, daß die erste in Europa benutzte Tabakspfeife um das Jahr 1690 dem Sir Walter Raleigh, Favorit der Königin Elisabeth, durch nordamerikanische Indianer zum Geschenk gemacht wurde. Das Rauchen war in der alten Welt bis dahin vollständig unbekannt; es wurde überall mit großer Überraschung aufgenommen. Eine geschichtliche Tatsache ist, daß ein Diener einst einen Eimer Wasser über den rauchenden Raleigh goß, der, von einer Seereise zurückgekehrt, in einem Zustand seiner neuen Gewohnheit frönte. Der Diener, der nur den Nuten des Stuhls und aus diesem Rauch aufsteigen sah, wurde durch den Rauch erschreckt und ließ schleunigst nach Wasser. Diese erste Tabakspfeife wurde jetzt in London öffentlich versteigert; sie brachte die schöne Summe von 1580 Mark. Die historisch wertvolle Pfeife besteht aus Holz und hat viel Ähnlichkeit mit den Pfeifen, die noch heute in Gebirgsgegenden allgemein Verwendung finden.

Von einem originellen Briefwechsel zwischen einem Reffen und dem dazu gehörigen Onkel berichtet eine französische Zeitung. Der Reffe richtete an den Onkel folgenden beweglichen Schreibbrief: „Lieber Onkel, ich brauche dringend hundert Frank. Ich schicke Dir diese Brause durch einen Dienstmann, der auf Antwort warten wird. Wenn Du siehst, wie ich vor Scham erröte, während ich dieses schreibe, würdest Du sicher Mitleid und Erbarmen mit mir haben... Nachschrift: Von der Schande überwältigt, bin ich dem Dienstmann nachgelaufen, um ihm den Brief wieder abzunehmen, aber ich habe ihn nicht mehr erreichen können. Gebe Gott, daß dieser Brief nicht in Deine Hände gelangt!“ — Des Onkels Antwort lautete folgendermaßen: „Mein lieber Jacques, Du kannst Dich trösten und brauchst nicht länger zu erröten. Der Himmel hat Deinen Wunsch erfüllt und Deine Bitte erhört: der Dienstmann hat den Brief verloren!“

Wattunen nicht die diesen gerichtlich zugesprochenen Verpflegungsgelder und Unterhaltungsbeiträge zahlen wollen.

In den Vereinigten Staaten kam der Ehemann, der seiner von ihm geschiedenen Frau nicht die gerichtlich festgesetzte Rente zahlen will oder kann, auf besonderen Antrag der geschädigten Ex-Gattin verhaftet und eingesperrt werden. Die Folge ist, daß in vielen Fällen junge Männer, die eine Ehe eingegangen sind, zeitlebens an ihre „Gewesene“ hohe Summen zahlen müssen, selbst wenn Klipp und klar nachgewiesen war, daß eine raffinierte Kofette sie nur als Anbeutungsobjekt in ihre Netze gelockt hatte. Andere erklären unter allen Umständen das Urteil des Richters für ungerecht und zahlen aus Prinzip nicht. Noch andere lassen sich, anstatt zu zahlen, einlösen, weil sie viel freie Zeit haben und es ihnen gar nichts ausmacht, wenn sie ihre Ruhestunden in einer Zelle verbringen müssen. All diese widerwärtigen Ehemänner werden übrigens im Ludlow-Strait-Gefängnis mit der größten Rücksicht behandelt. Sie können, da sie einer recht milden Gefängnisdisziplin unterworfen sind, den Freiheits- und Unabhängigkeitsmangel schmerzlos ertragen. Und dürfen allerlei Feste veranstalten. Daß die Institution der Ehe in den vielen Neben, die man vom Stapel läßt, nicht besonders gut wegkommt, kann man sich denken. In Scherzhofen, meist recht billiger Form wettern die Anwälte der Ehescheidung gegen die ebenso verführerische wie treulose Eva, die Quelle des ganzen Unglücks, unter dem die Menschheit zu leiden hat. Nicht interessant ist gewöhnlich die Speisefolge des Festmahls, das dem Tage seine besondere Würze gibt; diesmal lautete sie so:

Unabhängigkeitsstrafbrühe.
Gebratener Truthahn mit Scheidungstunke.
Kartoffeln im Junggeheulenschlafrock.
Verbotene Bräute.
Dageholzung.
Freiheitskaffee.

Man scheint sich bei diesen brüderlichen Festen glänzend zu unterhalten, sonst wären wohl Mitglieder des Klubs, die vor kurzem nach Verbüßung ihrer Strafe aus der Haft entlassen worden sind, nicht auf den originellen Gedanken gekommen, sich wieder einzufangen zu lassen, nur um die Neujahrsfeier ihrer Leidensgenossen mitmachen zu können. Kraft der Gefängnisordnung, die in Amerika in solchen

Dingen sehr streng ist und die Vergnügungen des Zellenlebens nur den authentischen Gefangenen gönnt, wurden sie jedoch schleunigst wieder an die frische Luft befördert. Es herrscht unter den „Märtyrern“ des Klubs eine solche Solidarität, daß sie in ihrer letzten Sitzung beschlossen haben, eine Hilfs- und Unterstützungsgesellschaft zu gründen. Aus dieser Gesellschaft dürfte eines Tages der große Bund der zahlungsunfähigen Ehemänner hervorgehen...

Vermischtes.

Kleines Mißverständnis. Eine Familie in Parde (Dänemark) erhielt von U. andten aus Amerika ein Neujahrsgeschenk. Auf der Deklaration war eine Nachgeburt von 25 Cent verzeichnet. Die Väterchen waren aber mit den amerikanischen Gewichten und Maßen nicht vertraut; sie glaubten, daß das Paket 25 Centner wiegt. Es wurde deshalb ein großer Wagen nach der Zollniederlage geschickt, wo zum allgemeinen Erschrecken nur ein kleines Paket zur Ausgabe bereit lag.

Preussische Verbrecher in Sibirien. Die Verbannung nach Sibirien, die bekanntlich heute noch in Rußland über viele Verbrecher verhängt wird, ist auch einst in Preußen als Strafe für Unverbesserliche angewandt worden. Es wurden nämlich preussische Verbrecher vor etwa 100 Jahren aus den damaligen Zuchthäusern und Gefängnissen nach Sibirien gebracht. Durch königliche Kabinettsordre vom 28. Februar 1801 sollten „incorrigible, der allgemeinen Sicherheit gefährliche, zu lebenslänglicher Einperrung oder Landesverweisung qualifizierte Verbrecher aus den preussischen Staaten in einen entfernten Weltteil, und namentlich, mit Genehmigung des russischen Hofes nach Sibirien exportiert werden.“ Mit 60 Verbrechern ist 1802 in Billon der Anfang gemacht worden. Wann und wie diese Deportierten geendet, davon ist später nichts in die Öffentlichkeit gedrungen.

Der Wille des Schöfers. Am Stammtisch rückten die Freunde aneinander, denn Herr Meier war von seiner Reise nach Berlin zurückgekehrt, wo er seine Kinder zu den Festen besucht hatte. Und Meier wußte immer etwas Besonderes zu erzählen. Denn er war ein Meister in der Kunst, etwas zu erleben! Sie hatten sich nicht geirrt, die getreuen Freunde. Herr Meier forschte heute über von Berichten. Aber als

die Stimmung warm und behaglich geworden, wann er sich mit einer Erzählung hervor, die eigentlich nicht ganz in das Genre Meier fiel. Er erzählte: In Berlin werden die Unternehmungen nun immer größer. Am Rande der Großstadt haben auf den Feldern die Häuser empor, daß sich kaum noch zurechtfinden kann. Da müssen natürlich viele Wagen den Verkehr übermitteln. Unter der Erde rufen die Elektrischen dahin; über der Erde frieden in mehr und in wenig beschleunigter Fahrt Droschken, Autos, Straßenbahnen und die gutnützigen Omnibusse. Die Omnibusse müssen kein schlechtes Geschäft machen; denn sie sind die Beförderer, die keine zu vernünftigen. Wer nur einen kurzen Weg hat, daß er einen Groschen nicht riskieren will und doch zu faul ist zu gehen (oder weil er als berliner Patriot die Trottoirreine schonen will), „kauft“ sich — so nennt das jetzt grobberufliche Großvaterwort! — für fünf Pfennige einen Omnibus. Diese Schachlerarbeit hat es den Berlinern angetan (besonders den Frauen). Da sitzen die reichen Kaufmannsgattinnen neben Arbeiterweibern, und es ist Friede und Freude, weil jeztliche Gebein (sie dürfen das mütterlich nehmen) keine Freude daran hat, einen Scherf geparkt zu haben. Die Sache geht mir, und als ich längst wieder mal nichts recht zu laufen hatte, sprang ich auch auf den Omnibus. Eine Minute stand ich friedlich da. Dann brangte sich der Schaffner an mich mit der Frage (er war aus Vommern, sprach darum also reinites Berlinisch): „Woll'n Se fohn Scherf oder fohn Groschen?“ Als sparsamer Provinzmann wählte ich die Scherfentour. Schon wollte der Schaffner seinen leuchtenden Daumen an den Hals legen, um ein „Bulliet“ abzurufen, da... ja da kam eben das Unglück. Ich griff nach meiner Tasche. Nichtig, ich hatte ja heut die graue Dose an, und mein Geldbeutel war in der schwarzen. In meiner Not und Verzweiflung (das Schaffnergeicht verzog sich schon so, daß es einem bei der Staatsanwaltschaft beschuldigten Alteser Ehre gemacht hätte) fiel mir ein, daß ich irgendwo im Überzieher einen Scherf haben mußte. Ich suchte und suchte, beutelte meine Taschen aus, frante sie nach allen Seiten um und um. Der Scherf kam nicht zum Vorschein. So sagte: er kam nicht. Jetzt nicht. Denn als ich abgestiegen war (was blieb mir schließlich übrig?) fand ich ihn glücklich in der Hülse. Er war also da. Er kam aber nicht. Er wollte nicht kommen. Er trieb Schabernack mit mir. Er verflocht sich und versteckte sich vor meinen suchenden Händen. Leben Sie, da verstand ich, daß auch ein Scherf einen Willen hat und sich dagegen wehrt, immer bloß Gegenstand zu sein.“ Die Freunde haben sich erkaut an. Da löste einer das Schweigen und sagte: „Ja lieber Meier, Sie haben Le in sich. Und wer wirklich lebt, für den ist das Ding, das der Stumpfe tot nennt, lebendig.“

Handels-Zeitung.

Berlin, 11. Jan. Amtlicher Preis. Erhöht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kerner), R. Roggen, G. Gerste (H. Draugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Heute wurden notiert: Königsberg R 179.50, H 185.50, Danzig W 203-209, R 182.50, Hg 190-203, H 184-189, Stettin W 201-206, R 181-185, H 181-184, Bolen W 202-204, R 181, Hg 201, H 186, Breslau W 201-202, R 181, Hg 200, Fg 160, H 155, Berlin W 210-211, R 187-188, H 196 bis 205, Hamburg W 207-209, R 188-192, H 198-203, Hannover W 206, R 192, H 206, Neuß W 208, R 192, H 190, Pommern im W 225, R 200, H 200-205.

Berlin, 11. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24.75-28, beinahe Mark für Mehl bezahlt. Etil. — Weizenmehl Nr. 0 u. 1 22.30-24.20. Abm. im Mai 23.70. Weizenmehl. — Weizenmehl. Abm. im Mai 24.80. Weizenmehl.

Berlin, 11. Jan. (Der deutsche Diszuss im Kohlen- und Eisenerz.) Zwischen dem deutschen Diszuss und dem internationalen Diszuss der Kohlen- und Eisenerz-Produzenten über die schwedischen Fragen erzielt und damit der Beitritt des Diszuss zum Diszuss sichergestellt worden sein.

Berlin, 10. Januar. Amtlicher Fruchtbericht. (Durchschnittspreis pro Malter.) Roter Weizen (Rassauischer) M. 17.50, fremder Weizen M. 17.00, Korn 14.00, Braugerste 13.50, Hafer M. 9.40. Kartoffeln 7.00 bis 8.00 M.

Es wird darauf hingewiesen, daß alle Militärpflichtigen, die im Jahre 1912 das 20. Lebensjahr vollenden und diejenigen der früheren Jahrgänge, die eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten haben, sich bis zum 1. Februar d. J. zur Stummrolle anmelden müssen. Jede Unterlassung dieser Meldepflicht wird mit Strafe geahndet.

Hachenburg, den 9. Januar 1912.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Diejenigen, die die Zurückstellung oder gänzliche Befreiung eines Militärpflichtigen im Wege der Reklamation erreichen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß diese Reklamationen bis spätestens zum 1. Februar d. J. angebracht sein müssen. Die diesbezüglichen Erklärungen können bis zu dem genannten Zeitpunkt jederzeit während der üblichen Dienststunden auf dem Rathause abgegeben werden.

Hachenburg, den 9. Januar 1912.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung
auf Samstag den 13. d. Mts. nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

1. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung für 1910, sowie Erstattung des Jahresberichtes.
2. Wahl eines Stellvertreters für den Stadtverordneten-vorsteher.

Hachenburg, den 10. Januar 1912.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Vor. Dewald.

Turnverein Hachenburg.

Am Montag, den 22. d. Mts., abends 9 Uhr
findet im „Hotel Schmidt“ die diesjährige
General-Versammlung
statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Voranschlag für 1912.
4. Wahl des Vorstandes.
5. Genehmigung von Veranstaltungen.
6. Sonstiges.

Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 3. bis 8. Januar 1912. Nachdem schon vor einigen Tagen aus Amerika und dann aus Rußland strenger Frost gemeldet worden war, hat sich seit am Samstag auch in Deutschland winterliches Wetter eingestellt. Zu Besorgnissen für die Saaten liegt, da die Felder mit Schnee bedeckt sind, zunächst keine Veranlassung vor. Dagegen sollen in Amerika ausgedehnte Flächen schneefrei sein und auch in Rußland trat der Frost die Felder in manchen Gegenden ungeschützt an. Das Hauptinteresse nimmt nach wie vor Argentinien in Anspruch, wo andauernd ungünstiges Wetter die Schätzungen des voraussichtlichen Exportüberschusses bereits auf 2 1/2 Millionen Tonnen herabgesetzt hat, während noch Anfang November Ausichten für einen Ueberschuß von 4 1/2 bis 4 3/4 Millionen Tonnen bestanden hatten. Die Weltverschiffungen sind in der letzten Woche von 243 000 auf 164 000 Tonnen zurückgegangen. Seit Anfang August sind nur 5,5 gegen 7,5 Millionen Tonnen im Vorjahr nach Europa verladen worden. Argentinien hat seine Exporttätigkeit noch nicht aufgenommen, und die dort ausgebrochene Streikbewegung der Lokomotivführer droht eine weitere Verzögerung herbeizuführen. Die feste Tendenz für Weizen hat unter diesen Umständen weitere Fortschritte gemacht. Bei erhöhten Forderungen für fremden Weizen und schwachem Inlandsangebot stieg Mai-Weizen von 215 1/2 M. auf 218 1/2 M., um heute auf 217 1/2 M. zurückzugehen, da die argentinischen Offerten sich heute etwas nachgiebiger zeigten. Im Inlande besteht fortgesetzt gute Nachfrage für Weizen, und in Berlin mußte Bahnware um 5 bis 6 M. höher bezahlt werden. Im Gegensatz zu Weizen machte sich

für Roggen eine Abschwächung bemerkbar, da bei den gestiegenen Preisen das Exportgeschäft nachließ. Dazu kam, daß gegen Erwerbungen von türkischen und russischen Roggen Lieferungsabgaben erfolgten. Infolgedessen ging der von 190 1/2 M. auf 198 1/2 M. gestiegene Maispreis schließlich auf 195 1/2 M. zurück. Die weitere Versteigerung ist in der Berichtsmwoche für Hafer eingetreten, denn das Angebot ist knapp und der Handel meist schwach versorgt. In Berlin war unter 195 bis 196 M. keine Ware zu beschaffen. Futtergerste behauptet ihr hohes Preisniveau trotz sichtlich zurückhaltender Konjunktur. Mais war von der Donau und von Amerika leicht ermäßigt, von Argentinien dagegen höher gehalten.

Voraussichtliches Wetter für Samstag den 13. Januar 1912.

Samstag und Sonntag meist heiteres und trockenes Wetter bei zunehmendem Frost. Ueberhaupt ist es wahrscheinlich, daß das Frostwetter noch längere Zeit anhält.

Zur Reichstagswahl.

Das Ergebnis der am heutigen Tage stattfindenden Reichstagswahl in unserem (S. Nassauischen) Wahlkreise werden wir sofort nach der vorläufigen Feststellung durch Sonderausgabe unseres Blattes bekannt geben.

Ein jeder blamiert sich so gut wie er kann.

„Ein jeder blamiert sich, so gut wie er kann“,
Schau ich mir, „Ihr Meher“, den Lobgesang an,
So find' die Sentenz ich voll auf auch bestätigt,
Damit wär' die Sache für mich ja erledigt!
Doch muß aus Interesse zur Sach' ich's bedauern,
Daß auch hinter Hachenburg's fröhlichen Mauern
Sich immer noch solche finden müssen,
Die „Scherz“ vom „Ernt“ nicht zu scheiden wissen;
Die wohl nur zur Sitzung der „Großen“ geh'n,
Um „harmlose Scherz“ mißzuverstehen.
Für die dünkt's mir besser, sie meiden den Schein,
Mit uns frohe Karnevalisten zu sein
Und bleiben zu Haus, in ihrem Gemauer,
Im übrigen besten Dank —
Adjutant Klauer.

Zur Lieferung von Herren- und Damengarderoben

empfiehlt sich bestens

Karl Giehl, Hachenburg,
feinere Herren- und Damenschneiderei.

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Nach dem so günstigen Abschluß des Weihnachtsgeschäftes habe ich mich entschlossen, auf sämtliche Waren fortan einen Rabatt von 5% zu gewähren und ersuche meine werte Kundschaft, von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen. — Ich empfehle besonders:

Regenschirme

für Herren, Damen und Kinder in nur prima Qualitäten, extra groß und bunt gestreift

den sogen. Westwälder Schirm ca. 60-63 cm groß.

Eichene Stöcke (Westwälderklub-Stock).

Für die langen Winterabende

lange und kurze Pfeifen, Mutzpfeifen

und vor allen Dingen einen guten, bekömmlichen

Rauchtabak, fein und grob

ferner grobgeschnittenen Rohstabak

in jeder Preislage.

Nordhäuser Kautabak, gepreßter Tabak (dunkelbraun)

in nur Ia. Qualität.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Nähmaschinen

als Langschiff, Rundschiff und Schwingschiff, bestes Vielesfelder Fabrikat, halte ich stets am Lager und gebe dieselben zu billigsten Preisen, auf Wunsch auch auf Teilzahlung, ab.

Karl Balbus, Hachenburg.

Theater

stücke, Reden, Prologe,

Vorträge mit und ohne

Gesang f. Krieger-, Turn-,

Radfahrer-, Gesang- und Vergnügungsvereine.

G. O. Uhse, Berlin O. 27, Gruner Weg 95.

Auswahlsendung. Verzeichnisse umsonst und frei.

Uniformröcke und Waffen

jeder Art kauft preiswert an

Wilh. Lisch, Hachenburg

Roskäm-Verh. i. Hg. Geschäft.

Wohnung

3 Zimmer mit Küche sowie
sonstigen Zubehör sofort
oder später zu vermieten.

Näheres in der Geschäfts-
stelle d. Bl.

Hund entlaufen.

Am Mittwoch ist bei der Schneide-
mühle mein Hund, Dobermann-
Vinscher, vom Fuhrwerk abhanden
gekommen. Der Hund ist hoch-
beinig, hat gestutzte Ohren und
Schwanz, Farbe schwarz, auf den
Namen „Juan“ hörend. Wieder-
bringer erhält Belohnung.

Wilhelm Gain 4.

Hegelst.

Kopfgeist Pediculus

vernichtet sofort alle
Kopfläuse mit Brut
per Flasche 50 Pfg.

Karl Dasbach, Hachenburg.



Präm. mit der goldenen Medaille

Gew.-Ausst. Wiesbaden 1900.

Solide, bessere

Wohnungs-Einrichtungen

bestehend aus

Wohn-, Ess- Schlafzimmer u. Küche

in Eiche, Nußbaum oder Mahagoni poliert

offerierte billigst.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

H. Panthel, Mobellabrik, Bahnhof Korb.

Visitenkarten in neuesten Mustern

liefert billigst

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Durch Austritt unseres Zuschneiders waren wir zu einem Neu-Engagement gezwungen. Um nun den verwöhnten Ansprüchen gerecht zu werden, haben wir einen Zuschneider aus Frankfurt a. M. engagiert, welcher auf eine 15jährige Tätigkeit in ersten Häusern Frankfurts zurückblickt.

Chiker großstädtischer Schnitt, allerbeste Verarbeitung großes Stofflager

werden auch diese Abteilung bald zu der gesuchtesten unseres Hauses machen. Jedenfalls haben wir uns bemüht, die Leitung der Abteilung in bewährte Hände zu legen und wird jeder durch prompte und exakte Bedienung unbedingt zufriedengestellt.

Warenhaus S. Rosenau Hachenburg.